Die Zähmung des Hulk

Handball Torwart Andreas Wolff verkörpert die Zielstrebigkeit der neuen Europameister. Er ist so gut, weil er gelernt hat, seinen Ehrgeiz zu bändigen.

NORBERT BARCZYK / PRESSFOCUS / SIPA PRESS

Nationalspieler Wolff: Geschmeidig wie ein Balletttänzer

Zwei Tage nachdem er Spaniens Werfer im EM-Finale zur Verzweiflung gebracht hat, steht Andreas Wolff in einem Wetzlarer Einkaufszentrum auf einer Bühne, hält ein Glas Bier in der Hand und schaut mit großen Augen. Um ihn herum drängen sich einige Hundert Leute. Konfetti rieselt herab, der Moderator kriegt sich nicht ein vor lauter Begeisterung, Wolff und zwei weitere Nationalspieler hier zu haben. Vor ihnen liegt das Goldene Buch der Stadt auf einem Pult, aufgeklappt und unterschriftsbereit.

Wolff spielt für die HSG Wetzlar in der Bundesliga, um sich den Fans seines Vereins zu zeigen, hat er für diesen Dienstagabend einen Fernsehauftritt bei Markus Lanz ausgeschlagen. Morgen früh fliegt er nach München, zum FC Bayern, zu Manuel Neuer. Ein Gipfeltreffen. Neuer ist im Fußball der beste Torwart der Welt, und für Wolff gilt das in seinem Sport nun auch. Vor drei Wochen hätte wohl jeder gefragt: Wer soll der Typ da neben Neuer sein?

Mit dem Gewinn der Europameisterschaft sind Deutschlands Handballer aus dem langen Schatten des Fußballs getreten, zumindest für eine Weile. Vollbracht hat das eine junge Mannschaft aus unbekannten Spielern, es ist eine jener Geschichten, die Medien „Wunder“ nennen. „Wir haben so euphorisch, so unbekümmert, so unerwartet gespielt“, sagt Wolff, 24. Es sieht danach aus, dass dieses Handballteam seine plötzliche Popularität so schnell nicht wieder einbüßt. In einem halben Jahr wird es bei den Olympischen Sommerspielen in Rio de Janeiro zu den Favoriten zählen.

Ohne das Gesicht zu verziehen, sagt Andreas Wolff, er will dort Gold holen. Nicht möchte. Will.

Zwei Stunden lang hat er auf der Bühne zwischen Confiserie, Sportgeschäft, Burger-Restaurant und Lottoladen gestanden. Er hat unter anderem eine Torte, ein Buch, eine Fotokamera und Münzen geschenkt bekommen, Reden von Sportdezernent und Regierungspräsident zugehört, Autogramme geschrieben und für Selfies gelächelt. Während Arbeiter die Bühne abbauen und das Einkaufszentrum ins Halbdunkel fällt, sitzt er in einem menschenleeren Café, ein vollbärtiger Kraftkerl von zwei Metern und zwei Zentnern, unter dessen Gestalt der lila Polstersessel wie ein Kinderstuhl wirkt. Man ahnt, wie verloren sich ein Werfer fühlen mag, wenn er versucht, den Ball an Wolff vorbeizuzirkeln.

Mit seinen Paraden hat der Torwart wuchtig geworfene Bälle gehalten, manche davon hat er mit hochgerecktem Fuß abgewehrt, geschmeidig wie ein Balletttänzer, als verwandle sich Sylvester Stallone für einen Moment in Rudolf Nurejew. Und wenn er doch ein paar Bälle durchließ, kam es vor, dass er sich in die Finger biss. Sanft, aber erkennbar zornig. In solchen Momenten ringen immer noch die helle und die dunkle Seite seines Ehrgeizes miteinander.

Schon als Jugendlicher war sein Talent unübersehbar, allerdings machte Wolff sein cholerisches Wesen zu schaffen, diese hochkochende Wut über Fehler. Noch als er mit 22 Jahren nach Wetzlar kam, musste er anfangs bei Spielen entnervt ausgewechselt werden, weil er Bälle nicht hielt, von denen er glaubte, sie unbedingt halten zu müssen. Er steckte im Teufelskreis fest: Wolff brauchte Vertrauen, dass ihm Fehler verziehen werden; aber wie soll ein Trainer zu jemandem halten, der jederzeit durchdrehen kann? Oft schien Wolff dem Scheitern näher als dem Gelingen einer Karriere.

Im beschaulichen Wetzlar, abseits der deutschen Spitzenklubs, bekam Wolff das nötige Vertrauen. Seitdem geht es voran. Er sei ruhiger geworden, sagt er. „Ich bin nicht der Hulk, ich werde nicht groß, grün, stark und mache irgendwelche Gebäude kaputt. Aber natürlich ist meine Persönlichkeit schwierig. Ich kann mit Niederlagen sehr schwer umgehen. Da bin ich mitunter tagelang sehr schlecht gelaunt.“

Für ihn kam die Europameisterschaft zum richtigen Zeitpunkt. Es war sein erstes großes Turnier, bei dem er zum Einsatz kam – sofort verlieh er der Mannschaft einen Rückhalt, der sie bis zum Titel trug. „Manchmal ärgere ich mich kurz und intensiv, aber nicht so sehr, dass es die Konzentration schädigen würde. Ich will mir meinen Ehrgeiz auch erhalten“, sagt Wolff, auf seinem Caféstühlchen sitzend. Er redet schnell, fast hastig. Seine Miene bleibt stoisch. Aber er klopft unablässig mit dem verschlossenen Autogrammstift auf den Tisch oder streicht sich durch den Bart. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Hulk weiter in ihm zuckt.

Während der EM hatte die Presse geschrieben, Wolff lese Thriller, um vom Handball zu entspannen. Stimmt, sagt er. Nachfrage: Welche? Wolff nennt „Der Hof“ von Simon Beckett, John Grishams „Die Erbin“ und „Das Joshua Profil“ von Sebastian Fitzek. Alles Literatur, die von menschlichen Abgründen handelt. „Wenn mich die Lust am Lesen überkommt, lese ich zwei, drei Bücher in zwei, drei Tagen.“

Hört er gern Musik? „Wenn, dann deutschen Hip-Hop oder Heavy Metal.“ Nichts Ruhiges? Nein, sagt Wolff, während er sich den Stift sanft ins Gesicht drückt. „Wellnessmusik macht mich aggressiv.“

Erik Eggers, Detlef Hacke

Twitter: @DetlefHacke